Zeitschrift: Helvetische Militärzeitschrift
Band: 3 (1836)
Heft: 5

Artikel: Der Burgunderkrieg
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-91460

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Diese Zeitschrift erscheint 12 Mal im Jahr in Bern. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen darauf an.

Der Preis für 12 Lieferungen ist 48 Bz., franco Cantonsgränze 51 Bz. Briefe und Gelder franco. Adresse an die Redaktion.

Helvetische Militär-Zeitschrift.

III. Jahrgang. Nro. 5. 1836.

Der Burgunderkrieg.

Die Schlacht von Murten.

Nach der Schlacht von Granson waren die Bundesgenossen drei Tage nach alter Sitte auf dem Schlachtfeld geblieben. Dann zogen sie mit der unermeßlichen Beute beladen heim. Außer dem Passe von Verrieres und Neuenburg ließen sie nur noch in Granson eine Besatzung. Aber den Paß von Jougne nahmen sie auch jetzt nicht in ihre Gewalt — und dieselbe Straße, welche er zuerst gekommen war, kam Karl schon in der zweiten Woche des März wieder von Nozeroy her, und sammelte diesmal sein Heer diesseits des Gebirges in Lausanne um sich; im Laufe von 7 Wochen vermehrte er sich dort und stellte nach und nach seine Verluste an Geld, Waffen und Troß zum Theil wieder her. Worin sein Verlust bei Granson hauptsächlich bestanden, ergiebt sich aus dem Zahlverhältniß, in welchem Mannschaft und Geschütz bei Granson und Murten stehen: dort über 50,000 und 400 große Büchsen, hier über 60,000 und 150 Büchsen. Wären die Eidgenossen statt nach 3 Tagen aus einander zu gehen beisammen geblieben, und dann ehe Karl sich ganz wieder gestärkt hätte auf Lausanne los marschirt, so wäre für sie alle strategische Wahrscheinlichkeit gewesen, ihn zu vernichten *).

Indeß Karl so sich rüstete zum neuen Kampfe, und durch die Entschiedenheit seiner Haltung seinen großen fürstlichen Nachbarn imponirte, schliefen auch die Verbündeten nicht ein. Aber Bern war es das sie wach halten mußte. — Die paar Besatzungen, welche die Eidgenossen nach den Grenzen des feindlichen Landes hin hatten liegen lassen, machten glückliche Streifzüge in den Umgegenden. Je deutlicher sich die von Lausanne her drohenden Gefahren zeigten, je mehr wurden auch ernstliche und bestimmte Wehranstalten der Eidgenossen nothwendig. Die allgemeine Operationslinie war für Karl jetzt die, welche er das erstemal hatte rechts liegen lassen. Sie theilte sich in die zwei Arme über Freiburg und Murten. Die erstere Stadt wurde von 1000 Eidgenossen besetzt unter dem Züricher Waldmann; zur Besetzung von Murten gaben die Freiburger selbst 80 Mann, die übrigen 1500 waren Berner unter dem Alt-Schultheiß Bubenberg. Dieser Mann war gegen die Kriege mit Karl dem Kühnen gewesen; er galt für burgundisch gesinnt; er war es vielleicht nur, weil er antifranzösisch war und weil er ungern sah, wie die einzige höhere kräftigere Natur unter den europäischen Fürsten im Interesse eines Ludwig XI. und durch sein Geld von Schweizer Halparten bekriegt wurde. Bubenberg war um solcher Gesinnung willen verbannt worden. In der Noth

*) Hier ist zu bemerken, daß die Berner Mittwoch vor Pfingsten an Basel schrieben: „Wär unserm begierlichen Willen gefolgt worden, so wären wir der Mühe nun entladen.“ Dieß ist gewiß ein bedeutendes Wort, das auf das strategische Augenmerk der Berner ein schimmerndes Licht wirft. Der Sinn, wie er auch speciell gemeint sein mochte, kann auf nichts Anderes gehen, als auf eine frühere Concentrirung der Kriegskräfte der Verbündeten, also auf irgend ein Begegnen des Feinds ehe er so stark, so gerüstet war, als da, wo er vor Murten stand.

da wie vor der Laupener Schlacht von zwei Brüdern, von Vater und Sohn einer nach Murten beordert wurde, traf Bubenberg auch der Ruf seiner Stubengesellschaft — und er folgte, seine Privatmeinung bei der Gefahr des Vaterlandes hinter sich werfend. Er wurde der Befehlshaber von Murten. Man versprach sich wie bei Laupen Treue und Ausharren bis in den Tod und Entschüttung um jeden Preis. — Die östreichischen Reisigen und die Straßburger mit ihren guten Büchsen und Büchsenmeistern waren jetzt schon wieder zur Hülfe heran und die letztern wurden zum Theil auch nach Murten gelegt. — Ein Zuzug zu Karls Heer von 4000 Lombarden wurde im Bernhards-Paß von den Wallisern überfallen und geschlagen. Gleiches Schicksal erlitt ein savoyisches Corps, das sich bis in die Nähe von Freiburg gewagt hatte, von einem Theil der Besatzung dieser Stadt, der mit Einwohnern aus der Umgegend verstärkt wurde. Von Romont selbst verbrannten die Eidgenossen die Vorstädte. Da war kein müssiges Zuschauen der Dinge die da kommen sollten; trefflich benutzten diese Vorposten der Eidgenossen die Zwischenzeit, den Geist der eigenen Leute zu heben, die Feinde durch Nachtheil und Verlust zu entmuthigen. In solcher Weise, kann man wohl sagen, haben sie damals immer ihre Kriegsschulen vor den großen Entscheidungen gemacht. — Das ist dann die lobenswerthe Seite an Dem, was aus andern Gesichtspunkten vielleicht Tadel verdiente, aus dem höhern strategischen nämlich, auf den, wie es scheint, die Berner schon aufmerksam gemacht haben. Jede Zeit, jede allgemeine Bildungsstufe hat da ihren Gesichtspunkt. Wir rügen manches an den Alten, blos in Beziehung auf unsere Gegenwart. Jede Zeit hat ihr System; so wurde der Glaube, man könne keinen besetzten Punkt hinter sich liegen lassen, wenn man gegen einen Feind die Offensive ergreifen wolle, damals zur Methode, zum stehenden Gebrauch. Ohne diese stillschweigend angenommene Regel wäre schwerlich Murten so feierlich und ernstlich von den Bernern mit Besatzung versehen worden — Wir sehen immer noch das Gleiche strategische oder vielmehr anti-strategische Spiel wie 130 Jahre früher im Laupenerkrieg. Immer das Zuwarten von beiden Seiten bis beide mit vereinigter Kraft erscheinen können, wobei freilich der Fehler vorerst auf die Seite des Angreifenden fällt, der mit seiner schon concentrirten Macht sich so lang aufhält, bis die Truppenmacht auf der andern Seite auch concentrirt ist. Karl hat die doppelte Sünde auf sich geladen, daß er als Fürst und Feldherr zugleich die Vortheile seiner Stellung gegen Bundestruppen nicht benutzte. Es ist da bei Murten wieder ebenso gegangen, wie bei Granson.

Nicht das wäre das Bessere gewesen, daß er vor einen tiefer im Land seines Feindes liegenden Ort marschirt wäre, z. B. vor Bern, um dort das nemliche langweilige Belagerungsgeschäft anzufangen — (da hätte er leicht nur das erreicht, daß die Concentration seiner Gegner weiter rückwärts also auch bälder statt gefunden haben würde) — aber das, daß er durchs unerwartet rasche Hineinmarschiren ins Land die verschiedenen einander zu Hülfe ziehenden Haufen von einander getrennt und so leicht besiegt hätte. Wäre er vor Bern gelegen, wie vor Murten, es wäre dasselbe gewesen, aber wäre er vor Murten, nachdem er ein paar Tage davor gelegen und durch Späher den Anmarsch der nächsten Colonne seiner Gegner erfahren hätte, auf diese losgegangen mit großer Uebermacht, so hätte sein ganzer Kriegszug wohl andere Resultate gefunden.

Es ist hiebei jedoch eine Verwechslung der Begriffe zu vermeiden, bei der leicht Alles bisher Gesagte über das Irrthümliche des damaligen Kriegsverfahrens in Betreff der Belagerungen und des Aufenthalts, der durch sie in die Operationen kam, mißverstanden werden könnte. — Es kommt auf die Größe oder Stärke aber nicht auf die fortificatorische, sondern auf die Besatzungsstärke solcher vorliegenden festen Punkte an. — Wäre Bern mit seinen 7—8000 streitbaren Männern (wozu wir natürlich die nahen Ausburger und nächsten Unterthanen rechnen) gelegen wo Murten, so hätte Karl recht gehabt mit voller Kraft zur Belagerung dieses festen Orts zu schreiten — nicht blos darum, weil hier ein Hauptnerv seines Feindes abzuschneiden war, sondern darum, weil er einen festen Punkt mit einer solchen Streitmacht nicht hinter sich liegen lassen konnte. Das ist es, warum man überhaupt und auch noch heute die Frage über die Bedeutung feindlicher Festungen, die an der Grenze des Landes liegen in das man eindringen will, sich aufwerfen und beantworten muß. Das ist es, warum auch noch heute große starkbesetzte Festungen und gut gelegene nicht leicht im Rücken können liegen gelassen und überschritten werden, als wäre gar nichts da. Es ist die Flanken- und Rückenbedrohung, welche man in diesem Fall zu befürchten hat. — Aber trat nun für Karl so etwas bei dem kleinen Ort Murten ein? Wir wissen daß 1600 Eidgenossen darin lagen; er konnte in jedem Fall wissen, daß die Besatzung nur gering war. Wie ist es vor der Einsicht unserer Zeit wenigstens — so darf

man wohl fragen — möglich, mit etlichen 60,000 vor ein Städtchen das 1—2000 bewahren, sich hinzulegen? Die Stärke der Mauern, die Hartnäckigkeit der Besatzung wird von dieser großen Summe hieher verschwendeter Leute nicht mehr afficirt als von einer viel kleinern, da doch nur eine viel kleinere gegen den kleinen Punkt in Wirksamkeit treten kann. Aber was war es denn, was Karl doch hier festhalten konnte? Er mißverstand die fortificatorische Stärke einer Festung und verwechselte sie mit der ihrer Besatzung. Die kleine Feste kann durch eine kleine Macht, je nachdem jene stark und diese standhaft ist, gegen eine ganze Armee so gut sturmfrei gehalten werden als gegen eine Division, während diese kleine Besatzung ausser der Festung im offenen Feld in einem ganz andern Verhältniß zu der Stärke ihres Gegners steht, d. h. in dem, welches in den allgemeinen Verhältnissen der kriegführenden Theile liegt. Die so hoch getriebene Stärke des in Murten liegenden Streithaufens fiel auf ein ganz anderes Maaß herunter, wenn die Menschen diese Mauern nicht mehr vertheidigten: „also sollen diese Mauern erstürmt werden," dachte Karl, „damit ich diese Kraft meines Feindes breche." Also hätte Karl Murten eben nicht stürmen, sondern liegen lassen sollen; blieb die Besatzung drinn so that sie ihm nichts; kam sie heraus so hatte er den Simson mit abgeschnittenen Haaren hinter sich; anderthalb 1000 Feinde von ihrer gewöhnlichen Stärke im offenen Feld, die seine Arriergarde necken, vielleicht auch schädigen, aber in keinem Fall seine Armee von 60,000 in ihren Operationen aufhalten konnten.

Wir haben nun einen Gesichtspunkt betrachtet, unter dem Festungen an der Grenze gegen einen einbrechenden Feind betrachtet werden können. Es war der von ihrer Gefährlichkeit für den Rücken, wenn man sie vorbeigeht. Ein zweiter wäre der: wenn man sie in der Nähe nicht umgehen kann, wenn sie eine Hauptstraße gerade verschließen. Dieß nöthigt den Feind, wenn er die Festung nicht nehmen will, zu weitern Umgehungen und kann auf diese Weise dem bedroheten Theil wieder das Nöthige: Zeit und mit ihr günstige Chancen gewinnen. — Von solcher Art ist z. B. die Schweizer Paß-Befestigung vor St. Moriz. Aber bei Murten war das nicht der Fall. Die Burgunder konnten das Städtchen zur Linken liegen lassen und die Strassen nach Laupen, Gümmenen und Aarberg nach einer kurzen Strecke minder guter Wege wieder erreichen.

Nun tritt zunächst noch ein dritter Gesichtspunkt auf, hier der wichtigste. Wenn das kleine Besatzungscorps seine Mauern verlassend, auch dem Rücken der Burgunder unmittelbar, dem Rücken der Armee selbst nicht gefährlich werden konnte, so konnte es mittelbar gegen den Rücken, nemlich auf die Communikationen wirken, Zufuhren abschneiden. Dieß kommt aber in der That nur dann eben in vollen Betracht, wenn eine Armee noch nicht vollständig organisirt ist und still stehen bleibt. Im letztern Fall muß sie freilich die tägliche Nachfuhr haben; bewegt sie sich, so holt sie ihre nächsten Lebensbedürfnisse mit jedem Marsch, den sie in Feindes Land weiter hinein macht, selber. Das Vorwärtsgehen erspart gerade in der Hinsicht die Sorge für den Rücken. Was aber die andern Bedürfnissen betrifft, so hatte Karl am wenigsten zu fürchten mit seiner ungeheuern Troß-Einrichtung, die wir noch bis in die neuen Zeiten bei den Armeen sahen, wo man zum Theil sein Land, seine Basis mit sich herum führte. Hätte nun Karl aber in jedem Fall sich vor der Besatzung vor Murten sicher stellen wollen, und dieselbe auf den Punkt Murten beschränken, also in den todten Winkel werfen, oder doch für einige Zeit neutralisiren, so hätte er dieß nach aller Wahrscheinlichkeits-Rechnung mit 10,000 Mann, d. h. mit 5—7facher Uebermacht gekonnt und wäre dann mit 50—60,000 weiter gegen das Innere der Schweiz gedrungen, um dort den schon besprochenen Zwecken, den getrennten Theilen des Feindes zu begegnen.

In der Zeit, als Karl von Burgund in Lausanne lag und seine Armee die dortige Gegend auszehrte, tagten die Eidgenossen mit Abgeordneten der niedern Vereinigung in Luzern und beriethen die weiteren großen Kriegs-Maasregeln gegen Burgund. Diese betrafen die Contingente und Waffen, die jedes der Bundesglieder stellen solle (von Oestreich wurden namentlich Handbüchsenschützen begehrt); dann wurden disciplinarische Vorschriften gegeben; theils Erneuerung der alten theils neue. Eine ausführliche Beute-Ordnung wurde gemacht; diese bezog sich zunächst und bekanntlich auf die ärgerlichen Vorfälle bei Granson. Ihr schloß sich ein Verbot gegen die „Freiheiten" an, unregelmäßige Freicorps, wie sie nicht blos jener Zeit sondern wohl auch späteren eigen waren, und immer besser beaufsichtigt, geleitet und beschränkt als verboten werden. „Auflauf oder Aufbruch," selbstständiges Agiren einzelner größern oder kleinern Abtheilungen gegen den Feind ward verboten. Verboten war, daß „Jemand ein Geschrei mache" und geboten,

„die Augen auf und die Hände hart zuthun, und wacker und mannlich einhauen.“ Erinnern wir uns des Verlaufs der Granson er Schlacht, so ist wohl glaublich, daß auch diese zwei letzteren Bestimmungen nicht ohne nähern Bezug auf dieselbe sind, so gut wie die Beute-Ordnung. Glaubten wir nicht zu finden, der Flankenangriff habe seine Wirkung in der Ferne mit Kriegslerm verrauschen lassen?

Langsamer als die niedere Vereinigung, als die Oestreicher waren die alten Eidgenossen, die Hirten aus den Bergen des Vierwaldstetter-Sees heranzubringen. Es war jetzt der Sommer im Anzug und sie sollten auf die Alpen. Auch regte sich wieder Argwohn gegen Bern; man glaubte Murten gehe die alten Bünde nichts an; Bern wolle da etwas für sich. Endlich besiegte der Anmarsch Karls ihre Bedenklichkeiten.

Er brach Ende Mai's von Lausanne mit seinem ganzen Heer auf und marschirte in kleinen Märschen und mit mehreren Rasttagen gegen den Neuenburger-See. Eine starke Vorhut unter Graf Romont 12,000 Mann voraus. Als sich ihm in der Waadt und im Freiburgischen nichts entgegenstellte, rief Karl aus: Or ça! ces chiens ont perdu courage! me semble que devons les aller trouver! Nun ging es rascher vorwärts. Romont wandte sich auf Karls Befehl über Estavayer ins Inselgau, theils zu recognosciren, theils zwischen dem Neuenburger- und Murten-See festen Fuß zu fassen, um nöthigenfalls von dort die Operationen der Armee zu unterstützen: denn Karls Plan war zuerst Murten zu nehmen, dann von da auf Freiburg und Bern loszugehen. Ob zugleich auf beide, also getrennt, oder zuerst auf die eine, dann auf die andere Stadt ist er uns zu sagen schuldig geblieben. — Mit der Hauptmacht langte Karl am 6. Juni in der Gegend zwischen Peterlingen und Wiflisburg an. Es gelang Bubenberg eine Recognoscirung, die er gegen die Spitze der großen Colonne des Feindes, als sie eben über Wiflisburg sich hinausstrecken wollte, mit 600 Mann aus Murten unternahm. Er warf die vordersten Abtheilungen über den Haufen und machte Gefangene, von denen er Nachrichten über den Feind, seine Stärke, Stellung ꝛc. einzog. Er berichtete sogleich nach Bern und hängte seiner Meldung die große bekannte Bitte an, so hingebend als voll Kriegerweisheit: „Schultheiß Rath und Burger sollen sich nicht übereilen; sie sollen die Eidgenossen ruhig erwarten; er werde Murten behaupten.“ — Jetzt sandte Bern seine reitenden Boten in geflügelter Eile nach vielen Strassen im Süden, Osten und Norden; mit ernstlichen Mahnungen und Bitten; wenn auch mehr Worte als man heutigstags zu machen gewohnt ist, doch ein laconischer Sinn, der nach Herz und Ueberzeugung geht: „Also lang üser Stadt Grund stat, wollen wir es um üch und üwer Nachkomen verdienen.“ Sie mahnen auf den einen Tag, auf dem „üwer und unser aller Genesen und Verderben stat.“ Endlich ein großartiger Siegesstolz neben dem wir wieder die richtigste Einsicht hervorschimmern sehen in den Worten: „Wir wollen kurz Endschaft machen.“

Romonts Aufträge als Führer der Avantgarde hatten nicht so günstige Resultate, wie die Expedition, welche Bubenberg gegen Peterlingen gemacht hatte. Vielleicht ging er auch weiter als er sollte. Wenn er sich der Punkte von La Sauge und Sugy bemächtigte, so war, was die Ausbreitung seiner Macht betraf, wohl dem Zweck eines Abschließens Murtens von der Seeseite her genug geschehen. Romont ging aber in die Defileen des Aarberger Mooses ein, um sich in den Weinbergen des Jolimont umzusehen — einen Weg, wo er natürlich von seinen vielen Truppen nur geringen Gebrauch machen konnte, wenn wir uns erinnern, daß damals dieses Terrain noch viel unpracticabler war als heute. Das Landvolk, das ihn schon im Inselgau schwer ertrug, trat ihm jenseits des Mooses bei Ins und bis zur Ziehlbrücke, wohin er sich wagte, als Landsturm plötzlich entgegen. Sie improvisirten sich Fahnen und Waffen; aus dem Seeland, von Neuenstadt, Landeron, strömten tapfere Schaaren herbei; ein einziger Neuenburger, ein zweiter Horatius Cocles vertheidigt siegreich die Brücke über die Ziehl. Romont konnte kaum einiges Vieh erbeuten und mußte dann so eilig zurück, wurde auf dem für ihn ungünstigen Boden so lebhaft verfolgt, drauf als er retirirend über die Broye kam so unhöflich von den Wistelachern wieder empfangen, daß er es rathsam hielt, seine vorgeschobene Stellung in dieser Richtung ganz wieder aufzugeben und sich über Cudrefin, Stäffis und Peterlingen wieder an das Gros anzuschließen.

(Schluß folgt.)